

# MARBURGER ZEITUNG

AMTLICHES ORGAN DES STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Draa, Badgasse Nr. 6, Fernruf: Nr. 25-67, 25-68, 25-69, Ab 19 Uhr (täglich außer Samstag ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anfragen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto: Wien Nr. 54.608. Geschäftsstellen in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungarergasse Nr. 2, Fernruf Nr. 89.

Druckzeit werktäglich als Morgenszeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifenband zuzüglich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,—. Abdruck durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden zur gegenwärtigen Preisbindung des Einzelpreises und der Portosätze zu-

Nr. 71 — 85. Jahrgang

Marburg-Draa, Montag, 12. März 1945

Einzelpreis 10 Rpf

## 1918 wird sich nicht wiederholen

### Der Führer zum Heldengedenktag an die deutsche Wehrmacht

Der Führer hat anlässlich des Heldengedenktag 1945 folgenden Aufruf an die deutsche Wehrmacht erlassen:

Soldaten!  
Im Friedensvertrag von Versailles wurde von den gleichen Gegnern wie heute Deutschland die Bedingung auferlegt, vollständig abzurüsten und ein lächerliches Berufsheer anstelle einer Volkswehrmacht zu halten. Es wurde dabei feierlich versprochen, daß diese Abrüstung nur die Voraussetzung sein sollte zu einer allgemeinen Weltabrüstung.

Alles nur Schwindel und Betrug!  
Kam hatte Deutschland endgültig die Waffen niedergelegt, begann die Zeit der Erpressung und Ausplünderung. Im Friedensvertrag selbst erfolgte die Zerstückelung des Reiches. Die Feindmächte aber rüsteten wie nie zuvor — an der Spitze Sowjetrußland. Den Augen der übrigen Welt verborgen, hat dieser Staat eine gigantische Wehrmacht aufgebaut mit dem nie abgelegenen Ziel, eines Tages das durch das Judentum wehrlos gemachte Europa von Osten her schlagartig zu überfallen. Wie groß das Ausmaß dieser Aufrüstung war, wißt Ihr, meine Soldaten aus dem Osten, selbst am allerbesten. Wenn Deutschland im Zustand seiner militärischen Ohnmacht geblieben wäre, würde ganz Europa schon heute dem Bolschewismus verfallen sein, d. h. der Ausrottungskrieg gegen die europäischen Völker wäre schon seit Jahren im vollen Gange.

In der Erkenntnis dieser über unserem Kontinent liegenden drohenden Zukunft habe ich sofort nach der Machtübernahme befohlen, das Reich so weit verteidigungsfähig zu machen, daß wenigstens ein leichter Angriff nicht mehr zu befürchten war. Es geschah dies aber erst, nachdem meine zahlreichen Ange-

bote zur allgemeinen Abrüstung, zur Beschränkung der Luftwaffe, zur Ausschaltung des Bombenkrieges, zur Abschaffung der schweren Artillerie und Panzer, zur Begrenzung der Truppenbestände auf eine Mindestzahl usw., von unseren Gegnern abgelehnt worden waren. Diese Ablehnung aber zeigte zugleich auch die brutale Absicht unserer Feinde.

Nunmehr sind zehn Jahre vergangen, seit in den Märztagen 1935 daraufhin die allgemeine Wehrpflicht verkündet und damit Deutschland in den Besitz der Machtmittel gebracht worden ist, die zu seiner Selbstbehauptung notwendig sind. Ohne diese Tat gäbe es schon jetzt kein Deutschland mehr.

Die jüdische Allianz zwischen Kapitalismus und Bolschewismus, die heute Europa bedroht, hat unterdes den Schleier von den gigantischen Rüstungen zur Vernichtung unseres Kontinents weggezogen. Trotzdem hat das Deutsche Reich, von den meisten seiner Verbündeten schmählich verraten, nunmehr fast schon sechs Jahre lang militärischen Widerstand geleistet und Erfolge von einmaliger Größe errungen. Wenn sich auch jetzt das Schicksal scheinbar gegen uns verschoben hat, so gibt es doch keinen Zweifel, daß mit Standhaftigkeit und Mut, mit Beharrlichkeit und Fanatismus diese Rückschläge — wie so oft — überwunden werden.

Es gibt keinen großen historischen Staat der Vergangenheit, der sich nicht in ähnlichen Lagen befunden hat: Rom im zweiten Krieg gegen die Kathager, Preußen im Siebenjährigen Krieg gegen Europa. Dies sind nur zwei Beispiele von vielen.  
Es ist deshalb mein unabänderlicher Entschluß, und es muß unser allgemeiner unverrückbarer Wille sein, der Nach-

welt kein schlechteres Beispiel zu geben, als es die Vorwelt uns gegenüber getan hat. Das Jahr 1918 wird sich deshalb nicht wiederholen. Wir alle wissen, was das Schicksal Deutschlands sonst sein würde. Vom Siegesrausch betrunken, haben es unsere Gegner klar bekannt gegeben: Ausrottung der deutschen Nation!

Heute, da sich zum zehnten Mal die Zeit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht jährt, gibt es für ein Gebot: mit verbessener Entschlossenheit alles zu tun, um den Gefahren zu trotzen, die Wende wieder herbeizuführen und zu dem Zweck die Widerstandskraft unseres Volkes und die seiner Wehrmacht materiell und geistig zu stärken. Ebenso groß muß aber unser Fanatismus in der Vernichtung derjenigen sein, die sich dem zu widersetzen versuchen. Wenn eine große Nation wie die deutsche mit einer fast 2000jährigen Vergangenheit sich niemals den Glauben an den Erfolg nehmen läßt, sondern fanatisch ihre Pflicht erfüllt, ganz gleich, ob gute oder schlechte Zeiten kommen, dann wird ihr am Ende der allmächtige Herrgott seinen Segen nicht versagen.

Es fällt in der Geschichte nur, was als zu leicht befunden wird, und der Gott der Welten hilft nur dem, der sich selbst zu helfen entschlossen ist!

Was unserem Volke bevorsteht, erleben wir schon jetzt in großen Teilen des Ostens und in vielen Gebieten des Westens. Was wir daher zu tun haben, ist jedem klar: so lange Widerstand zu leisten und auf die Feinde zu schlagen, bis sie am Ende müde werden und doch zerbrechen! Es erfülle daher jeder seine Pflicht!

Hauptquartier, den 11. März 1945.  
Adolf Hitler.

## Dr. Goebbels in Lauban und Görlitz

### »Der Feind ist zu schlagen, denn wir haben ihn oft genug geschlagen«

dnb Berlin, 11. März  
Reichsminister Dr. Goebbels, weilte in diesen Tagen an der schlesischen Front, wo er der kämpfenden Truppe, verschiedenen Stäben und frontnahen Städten Besuche abstattete. Unmittelbar nachdem Truppen des Heeres, der Waffen-SS und Volkssturmeinheiten die Stadt Lauban wieder freigezogen und dabei starke Teile der sowjetischen 3. Gardepanzerarmee verlustreich geschlagen hatten, sprach Dr. Goebbels auf dem Marktplatz zu den hier angetretenen Betreibern der Stadt, unter ihnen, neben bewährten Volkssturmmännern auch tapfere Hitler-Jungen, die soeben mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden waren.

Der Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe, Generaloberst Schörner, begrüßte in dieser denkwürdigen Stunde, da der Feind erneut die ungebrochene Angriffskraft unserer Truppen zu verspüren bekam, Dr. Goebbels im Namen aller seiner Soldaten, die heute entschlossener denn je und mit politischem Fanatismus den verhassten Feind bekämpfen.

In seiner Ansprache an die Befreier Laubans dankte Dr. Goebbels all den namlosen Kämpfern und Helden, die mit altem Angriffswillen soeben ein neues Ruhmesblatt in die Geschichte dieses Krieges eingefügt hätten. Millionen Mütter und Kinder, so erklärte er, riefen heute nach unserer Hilfe, nach unseren Waffen und nach unserem Schutz. Diese Mahnung appelliere an unser nationales Gewissen und an unsere Männerehre, denn eine Generation, die sich nicht mehr bereit fände, einem solchen Ruf der gepreßten Volkseele Gehör zu schenken und ihm Folge zu leisten, verdiente nichts anderes, als daß die ihr angedrohte Vernichtung über sie hinwegschreite. Ein Volk aber wie das unsrige, das zweitausend Jahre ruhmvoller Geschichte hinter sich habe, bringe die Voraussetzung dazu mit, standhaft und zäh zu kämpfen und zu arbeiten, um ebenso wieder zweitausend Jahre gleich ruhmvoller Geschichte erneut zu gestalten.

Dr. Goebbels beschwor vor den angetretenen Einheiten das Bild Friedrichs des Großen, dessen Beharrlichkeit und ungebrochenen Herz gerade auf diesem geschichtlichen Boden Preußen und damit das spätere Reich gerettet habe. Genau so werde der Führer mit ungebrochenem Herzen unsere Generation zum Siege führen, wenn sich auch ihm wie einst dem großen Preußenkönig das Volk in jeder Stunde, nach jedem Sieg, aber auch nach jedem Rückschlag gläubig und treu zur Verfügung stelle.

Während Dr. Goebbels sprach, fanden sich immer mehr Soldaten auf dem Marktplatz Laubans ein, der zerstört wie andere Teile der Stadt, die Zeichen des sinnlosen Wütens der bolschewistischen Horden trägt. Es klang wie ein Schwur, der sich mit dem Lärm des nahen Kampfes mischte, als die auf dem Marktplatz Angetretenen in das Sieg-Heil einstimmten, das Dr. Goebbels auf den Führer ausbrachte.

Am Abend sprach Reichsminister Dr. Goebbels in der Frontstadt Görlitz zu Tausenden von Soldaten, Volksstur-

männern, Frauen, Hitler-Jungen und Rüstungsarbeitern. Man sah in den ersten Reihen der großen Halle frontbewährte Offiziere und Männer, Grabenkämpfer, und Ritterkreuzträger, die soeben von vordersten Linien gekommen waren, um diesen politischen Appell mitzuerleben. Neben Rüstungsarbeitern bemerkte man zahlreiche Frauen, die tapfer auf ihren kriegswichtigen Posten ausharren, aber man sah auch jene unglücklichen Mütter, die das Wüten und die Grausamkeit der bolschewistischen Soldateska über sich hatten ergehen lassen müssen und die noch das Bild ihrer zu Tode gequälten Kinder vor Augen hatten.

An diese unbeschreiblichen sowjetischen Bestialitäten knüpfte Dr. Goebbels an, als er auf die bewegte aber ruhmreiche Vergangenheit dieser stolzen Provinz und besonders der Stadt Görlitz hinwies, die vor über 700 Jahren zum ersten Male in den Strudel einer monolithischen Flutwelle mit hineingezogen wurde und die vor 500 Jahren erfolgreich dem Ansturm der Hussiten widerstand. Unsere Väter hätten es damals nicht leichter gehabt als wir es heute haben. Und wir würden nicht sein und würden nicht bestehen, wenn sie nicht damals genau so ihre Pflicht erfüllt hätten, wie wir sie heute zu erfüllen haben. Genau so, wie wir in Ehrfurcht dieser Väter und Großväter gedächten, daß sie durch ihren mannhaften Einsatz nachfolgenden deutschen Generationen die Freiheit und das Leben sicherten, genau so würden Kinder und Kindeskindestereinst unser gedenken, daß wir heute für sie ein Gleiches tun. Die deutschen Soldaten, die den Vorfahren nacheiferten und die in diesen Tagen zu erfolgreichen örtlichen Gegenangriffen angetreten seien, hielten mit heiligem Zorn ihre Waffen fester denn je umspannt, weil ihnen die Bilder erschlagener Kinder und geschändeter Frauen und Mütter ständige Wegbegleiter seien, von denen sie nicht mehr loskommen könnten.

Dr. Goebbels rief die anwesenden Offiziere und Soldaten zu Zeugen dafür auf, daß die Sowjets alle Regeln des Krieges auf das verwerflichste mißachteten. Die Folge davon sei, daß sie jetzt einem Widerstandsgeist begegneten, der von Tag zu Tag verbissener und härter werde. Der Ruf nach Abschüttelung des verhassten Joches, der sich unserer gequälten Volkseele entringe, sei ein stetiger Mahner und verlange unseren kämpfenden Divisionen und Volkssturmeinheiten eine bisher kaum gekannte Kraft. Der Schock, der die unmittelbare Bedrohung zuerst befallen habe, könne uns deshalb nicht mehr erschrecken, und statt der Panik, die der verhasste Feind bei uns zu verbreiten suche, begegne er heute der einheitlichen Parole von Hunderttausenden von Ostfrontsoldaten: »Schlagt die Bolschewisten, wo ihr sie trefft!«

Wenn gegenüber dieser eisernen Kampfbereitschaft hier und da ein Zweifler in seinem Kleintum heute die Frage stelle, was in der gegenwärtigen Phase härtester Belastungen zu tun sei, dann könnte er, so sagte Dr. Goebbels, auf diese Frage kurz und kategorisch antworten: »Es bleibt uns zu tun übrig, wenn anders wir nicht unser eigenes und das Leben unseres Volkes für jetzt und für alle Zukunft um den billigsten Preis verkaufen wollen, in Ost und West und in der kämpfenden Heimatfront beharrlich stehen zu bleiben und fanatisch zu kämpfen. Der Feind hat uns keinen Zweifel darüber gelassen, was er uns, unseren Frauen, unseren Kindern, ja unseren Kindeskindern antun würde, wenn wir in dieser entscheidenden Schicksalsstunde dieses kontinentumspannender Völkerrings versagten.«

Das sei aber dem letzten Zweifler im eigenen Lande, und das sei vor allem einem Feind, der heute glaubt, auf der Höhe seines Triumphes zu stehen, gesagt: »Niemand wird die Stunde kommen, daß wir kapitulieren, und niemals hat es in der Geschichte ein Beispiel dafür gegeben, daß ein Volk verloren gewesen wäre, wenn es sich nicht selbst verlorengelassen hätte.«

Stehen bleiben und in den Heimatboden einklinken, wie es echte Männerart ist! Nicht weichen und das Herz nicht von Furcht erfüllen lassen. Der Feind ist zu schlagen, denn wir haben ihn oft genug geschlagen. Wenn er über uns herfällt mit der Übermacht seines Materials, dann müssen wir ihm die Übermacht unserer Herzen und ihre Standhaftigkeit entgegenstellen und, da uns das Material in geringerem Umfang zur Verfügung steht, dieses besonders tapfer, klug und souverän einsetzen und den Feind schlagen, wo wir auf ihn treffen. Wir dürfen dem Feind keinen Zentimeter deutschen Bodens ohne schwersten Blutverlust des Feindes überlassen. Wir müssen dem Feind entgegengetreten auf den Feldern, in den Wäldern, in den Städten, an jedem Straßenzug und in jedem Haus, bis er nach Strömen vergossenen Blutes diesen Kampf nicht mehr weiterführen imstande ist. Dann wird die Stunde unseres Triumphes gekommen sein. Die Geschichte wird uns den Sieg schenken, da wir allein ihn verdienen.«

## Radescu flieht zu den Briten

### England in einer peinlichen Lage — Schauprozesse in Rumänien

© Bern, 11. März

Seit 8. März ist, wie die sowjetische Tass-Agentur aus Bukarest meldet, der ehemalige rumänische Ministerpräsident Radescu verschwunden. Moskau fügt hinzu, er habe sich wohl der großen Verantwortung entziehen wollen. Die sowjetische Behauptung, daß Radescu in die britische Gesandtschaft geflüchtet sei, ist inzwischen nach einer Reutermeldung von amtlicher britischer Seite bestätigt worden. Reuter fügt hinzu, Radescu kam zu den britischen Behörden in Bukarest und sagte, daß sein Leben durch Maßnahmen seiner politischen Gegner gefährdet sei. Ihm wurde daraufhin Asyl gewährt.

Ob Radescu angesichts der britischen Ohnmacht und Geneigtheit, allen sowjetischen Wünschen prompt nachzukommen, durch seine Flucht den bolschewistischen Henkern entgehen wird, dürfte immerhin zweifelhaft sein. Denn schon jetzt wird die ganze Angelegenheit in

London als äußerst peinlich empfunden. Großbritannien sieht sich vor der Wahl, dem Flüchtling nach altem internationalem Brauch Schutz zu gewähren, und wenn es dies tut, einen Krach mit Moskau zu riskieren, oder seine Ohnmacht und Feigheit auch in diesem Fall öffentlich kundzutun und Radescu dem bolschewistischen Genickschuß auszuliefern.

Peinlich ist vor allem auch, daß durch diese Flucht Radescus nun aller Welt klar vor Augen geführt worden ist, welche Verhältnisse in Rumänien jetzt herrschen, seitdem Kommissar Wyschinski und seine rumänischen Trabanten die Macht in ihre Hände bekommen haben. Noch hat sich die englische Regierung geweigert, zur Flucht Radescus in die Bukarester britische Gesandtschaft Stellung zu nehmen, wenn man auch vorsichtshalber sofort die Regierungen in Moskau und Washington davon unterrichtet hat. Die Sowjets haben jedoch

ihre Ansicht über die erstrebte Lösung des Zwischenfalls Radescu London bereits zu verstehen gegeben. Sie weisen darauf hin, daß sie sich bisher „völlig passiv“ gegenüber den Geschehnissen in Griechenland verhalten haben, wo ja ein von den Briten eingesetztes Regime alles andere als den wahren Willen des griechischen Volkes vertritt, und man gibt deutlich genug zu verstehen, daß man eine entsprechende Haltung von den Briten im Sowjet-Rumänien verlange.

Inzwischen haben Wyschinski und Groza ihr blutiges Terror-Regime begonnen. Die Gefängnisse Rumäniens füllen sich, im ganzen Lande springen sogenannte Volksgerichte wie Pilze aus dem Boden, und zu Anfang nächster Woche beginnen bereits in Bukarest die ersten großen Schauprozesse gegen ehemalige bekannte rumänische Politiker und Militärs. Beachtenswert ist, daß nun kaum noch irgendwelche britische und nordamerikanische Meldungen aus Rumänien eintreffen, sondern daß nun die gesamte rumänische Berichterstattung über Moskau geleitet wird.

## Deutsche Brückenköpfe an der unteren Draa

### Angriffe der Sowjets bei Bielitz abgewiesen — Bolschewistische Kräftegruppe in Striegau eingeschlossen — Unsere Truppen aus dem Brückenkopf Wesel auf das Rhein-Ostufener zurückgenommen

#### Der OKW-Bericht

Führerhauptquartier, 11. März

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

„An der unteren Draa behaupteten unsere Truppen die gewonnenen Brückenköpfe gegen starke Angriffe der Bolschewisten und Bulgaren. In Ungarn durchstießen unsere Angriffsgruppen beiderseits des Plattensees weitere zäh verteidigte Stellungen der Sowjets und entriß dem Feind am Sarviz-Kanal trotz starker Gegenangriffe beherrschendes Gelände. 15.000 feindliche Minen wurden hierbei geräumt. Ostlich des oberen Gran setzten die Bolschewisten ihre Vorstöße gegen die Höhen am Altschl unter verstärktem Artillerieeinsatz fort, ohne unsere tapfer kämpfenden Truppen wesentlich zurückdrücken zu können. Beiderseits der Hohen Tatra warfen eigene Kampfgruppen den Feind aus mehreren Einbruchsstellen.“

Nach starker Feuertvorbereitung traten die Sowjets zwischen Bielitz und Schwarzwasser mit mehreren von Panzern unterstützten Schützendivisionen zum Angriff an. In wendiger Kampfführung wurde der Feind vor unserer Hauptkampfstellung blutig abgewiesen. Auch nördlich Ratibor scheiterten zahlreiche Gegenangriffe der Sowjets, die hierbei 20 Panzer verloren. In Striegau ist eine Kräftegruppe der Bolschewisten eingeschlossen. Unsere Grenadiere zerschlugen die zu ihrer Entlastung geführten Angriffe des Feindes und schossen hierbei 19 Panzer ab.

An der unteren Oder wurde die mit hohem Materialaufwand erstrebte Ausweitung der feindlichen Brückenköpfe südlich Küstrin durch zusammengefaßtes

Abwehrfeuer und entschlossene Gegenstöße bis auf geringe Einbrüche vereitelt. An der Süd- und Südostfront des Brückenkopfes Stettin errangen unsere Truppen auch gestern einen Abwehrerfolg. Eigene Panzer zerschlugen feindliche Infanterie- und Panzerkräfte durch



wichtige Gegenangriffe zum Teil noch in der Bereitstellung. In Westpreußen verhinderten unsere schwer ringenden Verbände eine Aufspaltung der Front und brachten in verkürzten Stellungen die Durchbruchversuche starker sowjetischer Panzerkräfte gegen Götzenhagen und Danzig unter hohen feindlichen Ver-

## Gefallenenerehrung in Berlin

dnb Berlin, 11. März

Der Heldengedenktag des deutschen Volkes hat auch in diesem Jahr, allem Bombenterror zum Trotz, seinen symbolischen Höhepunkt mit der Niederlegung des Kranzes des Führers am Reichsehrenmal Unter den Linden erreicht. Vor dem Ehrenmal hatte eine Offiziersabordnung Aufstellung genommen, während ein Ehrenpalier von Soldaten des Verbandes „Großdeutschland“ das Säulenportal neben dem Doppelposten mit präpariertem Gewehr rechts und links flankierte.

Der stellvertretende Befehlshaber im Wehrkreis, Generalleutnant Reymann, und der Wehrmachtkommandant von Berlin, Generalmajor Hofmeister, machten dem in Vertretung des Führers erschienenen Reichsmarschall Hermann Göring Meldung. In seiner Begleitung befanden sich unter anderem der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine Großadmiral Dönitz und der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht Generalfeldmarschall Keitel. Vier Kranzträger legten den Kranz des Führers an der Weihestätte nieder, während der Reichsmarschall und seine Begleitung den ewig unvergessenen Blutzügen für Deutschlands unbesiegbaren Lebenswillen ihren ehrfürchtigen Gruß entboten.

Im Angesichte der vom feindlichen Haß angerichteten Zerstörungen wirkte die schlichte Feier als ergreifendes und heiliges Bekenntnis des ganzen deutschen Volkes zu seinen gefallenen Vätern, Männern und Söhnen. Ihr Sterben soll uns unauslöschliche Verpflichtung sein, ihren mit dem höchsten Opfer besiegelten Willen zu vollziehen und für unser Volk und Vaterland über alle Fahrnisse des Augenblicks hinweg in treuer Gefolgschaft zum Führer einen Weg und eine freie und glückliche Zukunft zu bahnen.

